

DER ERSTE VERÄNDERUNGSVERSUCH DER MITTELALTERLICHEN MEMORIALEN BEGRÄBNISKULTUR UND DIE GEBURT DER HUMANISTISCHEN GELEGENHEITSDICHTUNG AUF DER SCHWELLE DER REFORMATION IN LIVLAND

Kristi Viiding

ABSTRACT

The visual aspects of sepulchral culture in Livonia in the Late Medieval and Early Modern period have been thoroughly studied by art historians. They have analysed the spread and condition of tombstones and epitaphs, as well as the pictorial programmes of monuments. Less attention has been paid to records inscribed on tombstones, which are known both from surviving examples and from old manuscripts. According to Estonian art historians, Lutheranism changed the pictorial programmes of tombstones, and only in the second half of the 16th century put the word into the central position on them. The article seeks to verify this statement on the basis of broader material than has been used so far. For this purpose, the author uses data on all Latin tombstone records known today from Estonian churches (from the 14th century to 1918, they are held in the yet unpublished database *Corpus Electronicum Inscriptionum Latinarum Estoniae*), and analyses the oldest Livonian occasional poetry (manuscript and printed) from the first half of the 16th century. The article shows that the attempts to write long texts for grave monuments and place them in the dominating position on the tombstone were made in Livonia already before the Reformation, and can be considered a result of the impact of Renaissance humanism.

KEY WORDS: humanism, Reformation, Neo-Latin occasional poetry, tombstone epitaph, sepulchral culture, Livonia.

ANOTACIJA

Sepulklarinės kultūros Livonijoje vėlyvaisiais viduramžiais ir ankstyvaisiais naujaisiais laikais vizualiniai aspektai meno istorikų yra neblogai išnagrinėti. Analizuota išlikusių antkapinių plokščių ir epitafijų būklė, lokalizacija, sisteminis vaizdų išdėstymas ant antkapių. Mažiau dėmesio yra sulaukę antkapinių paminklų tekstiniai įrašai, apie kuriuos žinome tiek iš dar išlikusių pavyzdžių, tiek ir iš kadaise darytų rankraštinų fikscijų. Estų meno istorikų teigimu, liuteronybė įnešė pokyčių į sisteminį vaizdų išdėstymą ant antkapių, tik XVI a. antroje pusėje įtvirtindama žodį laidojimo paminklų centre. Straipsnyje tokį teiginį siekiama patikrinti remiantis platesne nei iki šiol šaltinių baze. Autorė tam naudoja duomenis apie visus šiandien žinomus lotyniškus įrašus iš Estijos bažnyčių (nuo XIV a. iki 1918 m.; jie sukaupti dar nepublikuotoje duomenų bazėje *Corpus Electronicum Inscriptionum Latinarum Estoniae*) ir tiria seniausią XVI a. pirmosios pusės Livonijos proginę poeziją (rankraštinę ir spausdintą). Straipsnyje atskleidžiama, jog bandymų rašyti laidojimo paminklams skirtų ilgų tekstų ir komponuoti juos svarbiausioje antkapio vietoje Livonijoje būta dar prieš Reformaciją, ir tai laikytina humanistinės renesanso kultūros poveikiu. PAGRINDINIAI ŽODŽIAI: humanistinė kultūra, Reformacija, neolotynų proginė poezija, antkapinės epitafijos, sepulklarinė kultūra, Livonija.

Kristi Viiding, dr., senior researcher, Estonian Academy of Sciences, Under and Tuglas Literature Centre (Underi ja Tuglase Kirjanduskeskus), Roosikrantsi 6, E-10119 Tallinn, Estonia. Email: kristiviiding@gmail.com.

Die spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Sepulkralkultur im nördlichen Teil des Baltikums, im ehemaligen Altivland, dem heutigen Estland und Nord-Lettland, ist von den deutschbaltischen, estnischen und lettischen Historikern und Kunsthistorikern nach visuellen Aspekten gründlich erforscht worden. Für das estnische Gebiet Livlands sind in den letzten Jahrzehnten übergreifende Gesamtdarstellungen sowie Spezialuntersuchungen erschienen. Zu erwähnen sind etwa die Publikationen von Krista Kodres, Mari Loit, Sulev Mäeväli, Anu Mänd, u.a. Außerdem fand 2012–2013 in Tallinn im Museum der Nikolaikirche eine Spezialausstellung über die *Ars moriendi* statt, zu der ein Katalog publiziert wurde.¹

Neben der Analyse des Zustandes und der Lage der erhaltenen Grabplatten und Epitaphien sowie der Vorbilder und Details ihrer Bildprogramme hat man für den Textteil sowohl der existierenden als auch der nur handschriftlich überlieferten Grabmonumente weniger Interesse gehabt. Ursächlich ist einerseits der teilweise fragmentarische Zustand der Texte und ihre Unterrepräsentation in den Datenbanken,² andererseits die reduzierte Kenntnis der lateinischen Sprache sowie der lateinischen Paläographie bei den heutigen estnischen Forschern.

Jedoch sollte die textuelle Seite der Grabmonumente besonders im Kontext der Reformationsforschung nicht unbeachtet bleiben. Das Ziel des folgenden Aufsatzes ist deshalb festzustellen, ob, seit wann und wie sich im nordbaltischen kirchlichen Raum das für die Lutheraner zentrale Wort auch in seiner visualisierten Form, d.h. auf den Grabmonumenten, erhebliche Bedeutung gewann. Geschah eine schnelle und dynamische Aneignung ohne entscheidende Rückschläge oder entwickelte sich die Aneignung stufenweise bzw. regional begrenzt? Gab es neben den reformatorischen Idealen noch weitere Einflussfaktoren?

Zu diesem Zweck kombiniere ich die Angaben aus der noch unpublizierten elektronischen Datenbank Corpus Electronicum Inscriptionum Latinarum Estoniae (CEILE), die alle heute bekannten lateinischen Inschriften aus den estnischen lutheranischen (und katholischen) Kirchen aus der Zeit des 14. Jahrhunderts bis 1918 umfasst,³ mit

¹ Z.B. MÄEVÄLI, Sulev. *Zu den Bestattungen und Grabmälern in der Tallinner Domkirche*. Tallinn, 2004; KODRES, Krista; EHASALU, Pia, KUUSKEMAA, Jüri. *Memoriaalkunst*. In *Eesti kunsti ajalugu*. 2. osa: 1520–1770. Peatoim. Krista KODRES. Tallinn, 2005, lk. 383–415; LOIT, Mari. Keskaegsest surmakultuurist ja hauatähistest reformatsiooneelse Tallinna kirikutes ja kloostrites. *Vana Tallinn*, 2006, k. XVII (XXI), lk. 13–190; MÄND, Anu. *Memoria and Sacral Art in Late Medieval Livonia: The Gender Perspective*. In *Images and Objects in Ritual Practices in Medieval and Early Modern Northern and Central Europe*. Ed. by Krista KODRES, Anu MÄND. Newcastle upon Tyne, 2013, pp. 239–273; KURISOO, Merike. *Ars moriendi – suremise kunst = Ars moriendi – the Art of Dying: Exhibition in the Niguliste Museum, 02.11.2012–02.06.2013*. Tallinn, 2013.

² So sind z.B. in der Datenbank des Nationalen Registers der kulturellen Monumente (National Registry of Cultural Monuments, URL: <<http://register.muinas.ee/public.php>>) nur die komplett erhaltenen Monumente eingetragen, die unter dem Denkmalschutz stehen.

³ 2014–2018 sind nach dem systematischen Sammeln aller aufbewahrten lateinischen und mehrsprachigen Inschriften in den estnischen evangelisch-lutheranischen Kirchen sowie entsprechende schriftliche

Forschungsergebnissen über die regionale frühneuzeitliche Gelegenheitsdichtung handschriftlicher oder gedruckter Form. Diese doppelte Kontextualisierung ermöglicht die Veränderungen in der regionalen Sepulkralkultur, die gewöhnlich mit der Reformation verbunden werden, anhand einer breiteren Quellenbasis zu überprüfen.

I.

Beginnen wir mit einem Überblick über den Forschungsstand. In den bisherigen Bewertungen der estnischen Kunsthistoriker ist die veränderte Rolle des Wortes im kirchlichen Raum als Ergebnis der Reformation im Allgemeinen anerkannt worden. So formulierte Krista Kodres in der neuen akademischen Kunstgeschichte Estlands: „Als Ergebnis der Reformation wurden die Formen der Memorialkunst ergänzt und ihr Inhalt etwas geändert: zentral wurden Christus als Erlöser und das Wort als Quelle des Glaubens. [...] Die größere Rolle des Textes war von der lutherischen Theologie beeinflusst, die das geschriebene Wort für zentral gehalten hat und das Bild nur als Illustration dazu verstand“.⁴ Allerdings ist der Anfang dieser Veränderung von der bisherigen Forschung sehr ungefähr und etwa in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert worden. So beschrieb die Kunsthistorikerin Merike Kurisoo den Einfluss des Überganges zum Luthertum folgendermaßen: „The transition to Lutheranism during the first half of the 16th century is primarily expressed in changes in the meaning and use of commemorative art and alterations in pictorial programmes.“⁵ Krista Kodres hält für das erste im neuen Stil bearbeitete steinerne Grabmonument die Grabplatte von Didrick Loeff von 1575 in der Nikolaikirche von Tallinn – eine heute nicht erhaltene Platte, auf der eine große Kartousche mit dem deutschen Text in die Mitte gerückt war.⁶ Statt dem früheren Standard, in dem ein formelhafter lateinischer Prosatext in der gotischen Minuskelschrift zwischen schmalen Streifen an vier Plattenränder das zentrale Bild umrahmte (vgl. z.B. die Grabplatte von Johan (Johannes) Ballivi um 1520 in der Nikolaikirche in Tallinn, Abb. 1), ist die Aufmerksamkeit des Betrachters nun auf das Wort in der zentralen Kartousche konzentriert. Dieselbe Entwicklung ist auf den bemalten Holzepitaphien zu erkennen, aber auch in dieser

Materialien in den Kirchen- und Ratsarchiven 440 lateinische Inschriften festgestellt worden. Damit ist ein Überblick über „Text in der Kirche“ entstanden. Das Projekt wurde vom Estnischen Bildungs- und Wissenschaftsministerium unterstützt und die Resultate werden voraussichtlich Ende des Jahres 2019 elektronisch publiziert. Vom Aufbau und der Grundkonzeption her folgt unser Korpus die Prinzipien der Datenbank Deutsche Inschriften Online (DIO).

⁴ KODRES, K.; EHASALU, P.; KUUSKEMAA, J. Op. cit., lk. 383, 396 u.a. Die Übersetzung des Zitats aus dem Estnischen ins Deutsche stammt von mir.

⁵ KURISOO, M. Op. cit., p. 12.

⁶ KODRES, K.; EHASALU, P.; KUUSKEMAA, J. Op. cit., lk. 396.



Abb. 1: Die Grabplatte für den Arzt Johan Ballivi in der Nikolaikirche in Tallinn, um 1520. Foto von Anni Arukask (2015).

Gattung erst nach der Mitte des 16. Jahrhunderts. Das früheste aufbewahrte Epitaph ist das des Pastors der Tallinner Nikolaikirche Johann Hobbing (Höbingk) (1558; Abb. 2), wo zwei Bilder zwischen verschiedene Texte gerückt worden sind. Dabei muss darauf geachtet werden, dass der längste Text eigentlich ein humanistisches Trauergedicht in elegischen Distichen ist und nur die kürzeren Prosatexte Bibelzitate sind.

Es erhebt sich die Frage, ob die Veränderungen in der kirchlichen Memorialkultur im Nordbaltikum wirklich erst fast 35 Jahre, d.h. eine Generation nach den Reformationsereignissen in den est- und livländischen Städten begannen oder ob der relativ späte Beginn der visuellen Repräsentation des Wortes in der Sepulkralkultur eher ein Überlieferungsproblem ist.

Obwohl in Estland ab und zu im Rahmen der Kirchenrenovierungen neue Fragmente von Grabplatten entdeckt werden, sind die komplett aufbewahrten Kunstgegenstände aus dem Reformationsjahrhundert zum heutigen Zeitpunkt gut übersehbar und sie erlauben zu behaupten, dass eine Entdeckung zahlreicher wortreicher Grabmonumente innerhalb der Menge der zeittypischen, völlig andersartigen Monumente von 1520–1560 unwahrscheinlich ist. Auch die traditionellen Archivbestände, die das Bestellen, Herstellen oder die Bezahlung für die Grabmonumente betreffen, belegen keine frühere Existenz der veränderten, auf die Präferenz des Wortes konzentrierte Grabkultur.

Hier sind nun die Quellen der frühneuzeitlichen Literaturgeschichte und zwar die ersten erhaltenen lateinischen Gelegenheitsgedichte einzubeziehen. Obwohl seit den deutschbaltischen Forschern bis zum Ende des 20. Jahrhunderts ein im Jahre 1548 vom Rigaer Schulrektor Rötger Becker (Rutgerus Pistorius, 1510–1577) verfasstes lateinisches Trauergedicht zu Ehren des Jacob Batt(e) (Jacobus Battus) für das früheste livländische Gelegenheitsgedicht gehalten wurde,⁷ ist dank den zwei lateinischen humanistischen Gelegenheitsgedichten aus dem Jahre 1515 im ersten Band von 11 Registerbüchern des Bistums Ösel-Wiek, die im Dänischen Reichsarchiv Kopenhagen aufbewahrt sind,⁸ der Anfang der lokalen Gelegenheitsdichtung

⁷ So immer noch auch in WILPERT, Gero von. *Deutschbaltische Literaturgeschichte*. München, 2005, S. 76 genannt und abschätzend als Stilübung charakterisiert.

⁸ *Rigsarkivet* (Das Dänische Reichsarchiv), Fremmed proveniens, Lifland, Øsel stift, Registrant 1A, fol. 131r–133v. Diese Gedichte werden beiläufig erwähnt in der Monographie von MÜLLER, Ulrich. *Johannes Lohmüller und seine livländische Chronik „Varhaftig Histori“*. Biographie des Autors, Interpretation und Edition des Werkes (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, Bd. 10). Lüneburg, 2001,

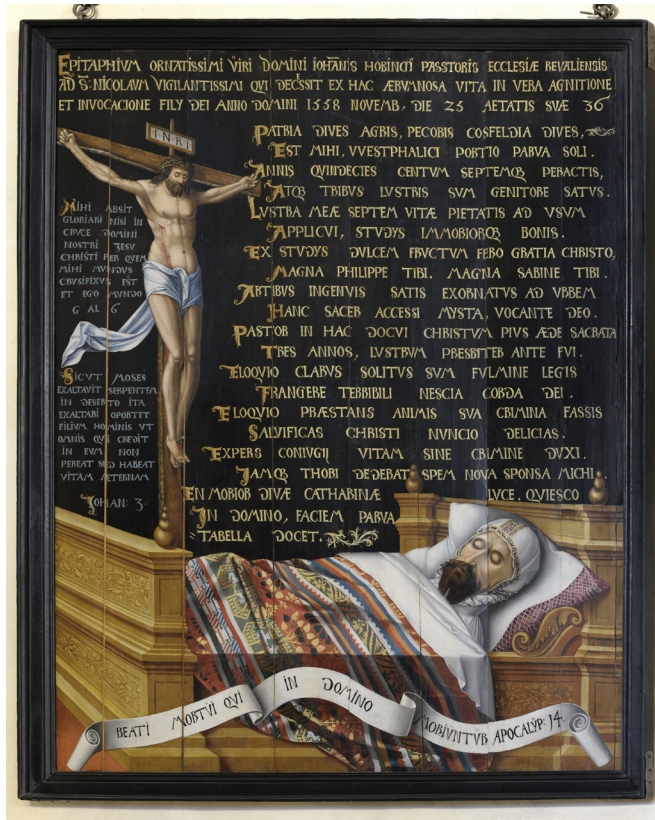


Abb. 2: Das Epitaph des Pastors der Nikolaikirche Johann Höbingk (Hobbing) in Tallinn.
Foto von Stanislav Stepaško (2014).

ins zweite Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, d.h. noch in die vorreformatorische Periode zurückzuführen. Diese zwei in der humanistischen Kursive nördlicher Prägung geschriebenen Gedichte stammen vom bischöflichen Sekretär Johann(es) Lohmüller (um 1483–1560), der dank der Unterstützung der Reformation, seinem Brief an Luther und seiner livländischen Chronik „Warhaftig Histori“ berühmt geworden ist. Lohmüller, der in Danzig geboren wurde und in Krakau studiert hatte, hat sein späteres Leben in Livland vor allem mit Riga verbunden, doch war er nach seinem Studium zuerst wenigstens drei Jahre um 1515–1517 an der estnischen Nordwestküste im Haapsalu (deutsch Hapsal) tätig.⁹

S. 41–42 und KALA, Tiina. Ühe Liivimaa kirikuvürsti ametisseastumisest. *Tuna*, 2009, k. 1, lk. 31. Die Gedichte fehlen in den Datenbanken Digitale Textsammlung älterer Literatur Estlands (EEVA). Da sie außerhalb der späteren Druckzentren Riga, Dorpat und Reval verfasst sind, waren sie auch für die Buchhistoriker nicht von Interesse.

⁹ Zum Lohmüllers Lebenslauf ist grundlegend MÜLLER, U. Op. cit., S. 28–109.

Für unsere Fragestellung, d.h. für das Einordnen der Veränderungen in der Begräbniskultur unter dem Einfluss der Reformation, ist vor allem das erste von zwei Gedichten wichtig. Es ist dem Tod des Bischofs von Ösel-Wiek Johannes Org(h)as gewidmet und besteht aus drei Teilen. In der Elegie von 22 Versen wird zuerst eine biographische Skizze über das Leben und den Tod von Johannes Orgas gegeben: sein Name und seine adlige Herkunft werden genannt, ebenso sein Studium der Artes liberales und der Rechtswissenschaft, das in Rom mit der Doktorwürde gipfelte; seine 23-jährige Karriere als Bischof Ösels, die Wahl seines Stellvertreters Johannes Kivel und der Tod von Orgas worden beschrieben. Dieser Teil des Gedichtes ist bemerkenswert reich an exakten persönlichen Angaben, an geographischen und personellen Namen und auch an Zahlen. Das beweist, dass diese Elegie keine erneute Verwendung einer Grabelegie aus einer anderen Region ist.

90

In der Handschrift folgen der Elegie zwei elegische Distichen mit einem allgemein ethischen und unpersönlichen Inhalt über die *virtus, pietas, sapientia* und *nobilitas* des Verstorbenen, also über seine Tugend, Gottesfurcht, Klugheit und edle Art:¹⁰

Si quis scire cupit iacet hic qui forte sepultus
 hec legat hoc saltem sit pietatis opus:
 Nomi[n]e Joannem chari dixere parentes
 Et fuerat de Orgis nobilitatis honos,
 5 Artibus ingenuis studuit decorare iuventa[m]
 Vtilior patrie qui foret ipse sue.
 Insignem legum studijs gestavitque honorem¹¹
 Quo tandem Lacio condecoratus erat.
 Creuerunt illi virtus pariter patrij spes
 10 Magna soli et anni consiliu[m]que simul.
 Ergo sua tandem dignus virtute, decorem
 Pontificu[m] meruit scandere ad eximiu[m].
 Bis denosq[ue] tribus Phoebus perfecerat orbes
 felici postqua[m] prefuit Osiliae,
 15 Dum sensit peiora labentis stami[n]a vite
 Osiliamque volens mille tueri malis,
 Eligat inde Kivel Joanne[m], insignia centum
 sunt laudum et cui post cederet imperiu[m].
 Ergo vbi vidisset certo ordine cuncta teneri
 20 finem vt dent curis supplicat ille deis.

¹⁰ In der folgenden Edition sind die Abkürzungen und Nasalstriche in den Klammern aufgelöst worden. Die mittelalterliche Orthographie der ae-Endungen, i, j, u und v ist unverändert geblieben. Die Interpunktion stammt von mir.

¹¹ *Gestavitque honorem* ist metrisch überflüssig, wird in der Edition mit den anderen Lesarten des ursprünglichen Gedichtes jedoch aufbewahrt, um die langsame Aneignung der klassischen Metrik und Prosodie in Est- und Livland zu zeigen.

Tandem illum flexus¹² rapiu[n]t atq[ue]¹³ gaudia semper
 Veraq[ue] sit requies Campus et Elysium.

Distichon

Hoc iacet angusto virtus cui magna sepulchro
 Nobilitasq[ue] fuit et decus eximium.

Aliud

25 Grande decus, pietas uirtus sapientia saxo hoc
 Conditur et totum substulit hora breuis.

Auch wenn die Ausdrucksweise an manchen Stellen humanistische Eleganz mangelt, sind sowohl die Beschreibung des Bildungsweges des Verstorbenen als auch die Art, wie über seinen Glauben und seine Gottesfurcht geschrieben wird, humanistisch. Die formelhaften mittelalterlichen Wendungen wie *orate pro eo, amen, cuius anima in pace aeterna requiescat, anno domini* usw. fehlen völlig. Stattdessen ist am Ende der längeren Elegie (v. 21–22) der Gedanke geäußert, dass nach dem räuberischen Wendepunkt des Todes nun die wahren Freuden und elysischen Felder für immer auf den Verstorbenen warten. Dem Bischoff ist zwar *pietas* charakteristisch (v. 2), aber sein weiteres Schicksal im Himmel ist völlig im Stil des christlichen Humanismus dargestellt, in dem die christlichen Werte und Vorstellungen durch antike Bilder ausgedrückt werden.

II.

Für die Bestimmung der Funktion dieses Gedichtes sind die ersten Verse von allen drei Teilen entscheidend. Das erste Distichon der Elegie stellt eine typische Situation der humanistischen Grabgedichte dar, in dem auf die Frage eines fiktiven und anonymen Passanten, wer hier (*hic*) begraben sei (*iacet*), empfohlen wird, dass der Passant die folgenden Verse lesen (*hec legat*) muss. Also wird gleich im ersten Vers die typische Anfangsformel der früheren und auch späteren livländischen Grabplatten *Hic iacet...* in der Inversion *iacet hic* wiederholt und damit auf ein Grabmal in der Kirche gedeutet. Auch der Inhalt von zwei Kurzepigrammen unterstützt dieselbe Funktion des Gedichtes: *hoc iacet sepulchro* und *saxo hoc conditur* bedeuten, dass das Gedicht eindeutig für ein steinernes Grabmal konzipiert war.

¹² *Flexus* pro *flexi* correxi.

¹³ *Atq[ue]* ist metrisch überflüssig.



Abb. 3: Das Grabmonument für Pontus De la Gardie und Sophia Gyldenhielm in der Domkirche Tallinn aus den Jahren 1589–1591. Herkunft: Historische Photosammlung der Universitätsbibliothek Tartu 1938 (B-94-145).

Zweitens muss die Struktur des Gelegenheitsgedichtes von Lohmüller beachtet werden, sowohl der Aufbau im allgemeinen Sinn als auch die inhaltliche Verteilung der Informationen. Die Kombination von mehreren Texten, eines längeren Haupttextes und zwei kürzeren steht völlig im Einklang mit der Tradition der humanistischen und frühneuzeitlichen memorialen Grabkultur. Grabmonumente mit ähnlich strukturierten Texten sind im estnischen Raum aus späterer Zeit bekannt, etwa vom schon erwähnten Epitaph des Johann Höbink in der Nikolaikirche in Tallinn von 1558 (Abb. 2) oder vom Monument für Pontus De la Gardie in der Domkirche von Tallinn aus den Jahren 1589–1591 (Abb. 3). Auch dort beinhalten die längeren Gelegenheitsgedichte eher die adressatenbezogenen Informationen, die kürzeren Bibelsprüche oder Sprichwörter aber vermitteln allgemeinere Wahrheiten und Werte. Dabei sind die Texte auf drei bis vier verschiedenen Teilen des Gemäl-

des bzw. des Monumentes, teilweise auf den Kartouschen oder auf dem Deckel der Sarkophage, teilweise auf dem Epitaphteil zerstreut, bilden aber zusammen eine einheitliche programmatische Aussage über das christliche Leben und den Tod des Verstorbenen. Aus der Periode vor Lohmüller sowie aus seiner eigenen Lebenszeit sind solche Grabmale aus unserer Region allerdings unbekannt, sowohl in Versform als auch in Prosa.

Kommt man drittens zum technischen Aspekt, wie die von Lohmüller verfasste Komposition in ein Grabmonument hineingepasst hätte, so nimmt der Gedichttext mit 26 Versen bzw. 157 Wörter bzw. 875 Buchstaben,¹⁴ einen viel größeren Raum ein als die Texte auf den mittelalterlichen Grabmonumenten. Zum Vergleich sind auf der Grabplatte des Arztes Johan Ballivi in Tallinner Nikolaikirche (Abb. 1) insgesamt 31 Wörter bzw. 142 Buchstaben. Der von Lohmüller geplante Textumfang ist dagegen vergleichbar mit dem bemalten hölzernen Wandepitaph für J. Höbink in der Nikolaikirche in Tallinn (212 Wörter mit 1163 Buchstaben) oder dem zurückhaltend bebilderten Steinsarkophag für Thomas Ramm in der Tallinner Domkirche aus dem Jahre

¹⁴ Die abgelösten Abkürzungen, Interpunktion und Wortzwischenraum werden hier nicht mitgerechnet.

1634 (151 Wörter mit ca 1277 Buchstaben) (Abb. 4–5). Auch flache Grabplatten mit vergleichbarem Textumfang sind in der Region aus späterer Zeit erhalten geblieben, wie etwa die Grabplatte für den Ahrensburger Schulleiter und Probst Christopher Cotenius (1665) in der Stadtkirche Kuressaare (Ahrensburg) (Abb. 6), die genauso 26 Zeilen in zwei Spalten beinhaltet und die Abmessungen von 121,5×188 cm hat. Das visuelle Element fehlt auf der zuletzt erwähnten Platte gänzlich, sogar für die kleinsten Ornamente gibt es keinen Raum.

Für Lohmüllers Vorhaben ist aus diesem Vergleich insgesamt zu folgern, dass die Gestaltung des Grabmonumentes bei einem solchen Textumfang nur dem humanistischen Typus des Monumentes entsprach, wobei für die Bilder nur wenig Platz blieb und der verbale Bestandteil in der Gestaltung dieses Grabmonumentes zum wichtigsten aufgestiegen war. Ob und in welcher Form das Monument in der Tat vor Lohmüllers Augen stand, ist allerdings kaum zu beweisen.

Als Zwischenbilanz kann man feststellen, dass Lohmüllers Intention, ein Gedicht humanistischen Inhalts für ein humanistisch



Abb. 4.-5: Der Steinsarkophag für Thomas Ramm in der Tallinner Domkirche 1634. Fotos von Peeter Säre (2015).



Abb. 6: Die Grabplatte für Christopher Cotenius aus der Stadtkirche Kuressaare (Ahrensburg), heute in der St. Laurentius Kirche Kuressaare (1665). Foto von Martin Udevald (2017).

gestaltetes Grabmal zu verfassen, nicht zu bezweifeln ist. Jedoch kann Lohmüller als ein junger Sekretär kaum alleine der Initiator für die Veränderungen in der regionalen Grabkultur gewesen sein, auch trotz des Umstandes, dass er erst kurz vor der Abfassung der Grabgedichte aus Danzig und Krakau nach Hapsal gekommen war und seine Vorbilder aus seiner Heimatregion mitgebracht haben konnte.

Wenn man das traditionelle Produktionschema der Gelegenheitslyrik, d.h. das Dichten im Auftrag der herrschenden Schichten, sich vor den Augen hält, so war im Fall von Lohmüller der nächste katholische Bischoff von Ösel-Wiek, Johannes Kivel (Bischoff 1515–1527; †1527) der Antragsgeber. Dieser Ablauf wird durch die von Lohmüller verfasste Einleitung des Gedichts im handschriftlichen Registerbuch bestätigt:

Anno d[omi]ni Millesimo qui[n]gentesimo decimoqui[n]to decimonono mensis martij, hora octava vel quasi, post meridie[m] R[evere]ndus d[omi]nus Joannes de Orgis Ep[iscop]us Ozilien[sis], cuius a[n]i[m]a in d[omi]no requiescat, diem suu[m] in arce Hapsellen[si] clausit extremu[m] Vigesima vero se[cun]da eiusde[m] mensis debitis sollennibusque funeribus in Capella beate marie sepultus fuit et monumento suo R[evere]ndus in Chr[ist]o P[ate]r et d[omi]nus d[omi]nus Joannes Kiuell Successor et olim Coadiutor prefati Ep[iscop]i defu[n]cti a sede apo[sto]lica Confirmatus, per Ioannem Lomoller Cancellariu[m] suu[m] licet immeritu[m] inscribere iussit Epitaphium sequens.¹⁵

Nach welchen Vorbildern der Bischoff Kivel den Erneuerungsversuch der Grabkultur im humanistischen Sinn vorgenommen hat, ist bisher nicht dokumentarisch belegt,

¹⁵ *Rigsarkivet*, Fremmed proveniens, Lifland, Øsel stift, Registrant 1A (1499–1523), fol. 131r. Übersetzung: „Am 19. März 1515 ungefähr in der achten Stunden am Nachmittag hat der sehr geehrte Herr Johannes von Orgis, Bischoff von Ösel, dessen Seele ruhe im Gott, seinen letzten Tag im Schloss Hapsal beendet. Am 22. Tag desselben Monats ist er mit einer feierlichen Beerdigung in der St. Marien Kapelle bestattet worden. Sein Nachfolger und früherer Koadjutor, der sehr geehrte Herr Johannes Kivel, der vom apostolischen Stuhl bestätigt wurde, hat seinem unwürdigen Kanzler Johannes Lohmüller befohlen, für dieses Monument das folgende Epitaph zu schreiben“.

kann aber anhand seines Lebenslaufes, unter anderem seiner Romreise zum Empfang der Bischofswürde von Papst Leo X. im Oktober 1513, angenommen werden.¹⁶ Kivels Zuneigung zum Humanismus ist erst vor kurzem in der Forschung erstmals angedeutet worden. Kivel hat nämlich an der nordöstlichen Wand der Schlosskapelle in Ösel neben seinem eigenen Wappen an der südöstlichen Wand und dem Wappen seines Vorgängers Johannes Orgas an der südwestlichen Wand, das Wappen des Papstes Leo X. als Erinnerung seiner Bischofsweihe durch diesen Papst und zur Legitimation seiner Herrschaft gestellt.¹⁷ Zu denselben humanistischen Denkmustern gehört die Darstellung des Patronatsverhältnisses zwischen Kivel und Lohmüller im zweiten Epigramm von Lohmüller.¹⁸ Kivel wird mit dem römischen Kaiser Augustus, mit Maecenas und dem späteren Kaiser Domitian verglichen; sich selbst hat Lohmüller als Vergil, Horaz bzw. Martial im Dienste der hohen Würdeträger stilisiert:

Ad eundem Reverendum d[om]i[n]um Joanne[m]
Ep[iscopu]m Io[annes] Lomoller Dhan[tiscanus] Cancellarius

Duratura canis, magni sectator Homeri
Augusti laudes, clara[ue] gesta tui
Mecoenas dulci Flacci celebrate chamera
Munere scriptoris non periture manes.

5 Carmi[n]e innociduo nomenque Valerius omni
Eripuit fato Domitiane tuu[m].
Non mirum q[uod] tanta fuit fecundia vatis
fautores quando tot habuere deos.
10 Sic tua clarebit virtus dignissime presul
Dum manet ingenij vena reposta mei.

Da Lohmüllers Grabgedicht in der Bischofskirche Hapsal oder in Ösel nie auf einem Grabmonument aufgebracht wurde, ist dieser Versuch, die Begräbniskultur im nördlichen Teil Livlands zu erneuern, kaum bekannt geworden. Allerdings ist für Johannes Orgas auch keine typisch mittelalterliche Grabplatte aufgerichtet worden, wie im südlichen Teil Livlands 20 Jahre später nach dem Tod des Landmeisters des Deutschen Ordens Wolter von Plettenberg passierte. Dort nämlich haben sowohl der Rigaer Domprobst Heinemann R(h)ode (Rhodius) als auch der Kanzler des Verstorbenen Friedrich Schneeberg 1535 ein humanistisches Gedicht in elegischen

¹⁶ ARBUSOW, Leonid. Livlands Geistlichkeit vom Ende des 12. bis ins 16. Jahrhundert. Dritter Nachtrag. *Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik*, 1911, 1912 und 1913. Mitau, 1914, S. 100–101.

¹⁷ MÄND, Anu. Piiskoppide vappidest ja Medicite vapist Kuressaare linnuses. In *Saaremaa muuseumi kaheaastaraamat 2013–2014*. Koost. Olavi PESTI, Tõnu SEPP. Kuressaare, 2015, lk. 156.

¹⁸ *Rigsarkivet*, Fremmed proveniens, Lifland, Øsel stift, Registrant 1A, fol. 133r–v.

Distichen verfasst,¹⁹ der erste in 18 Versen, der zweite in 6 Versen, wobei beide derselben biographischen Motivreihe folgten.²⁰ In der Tat wurde dem Ordensmeister in der Stadtkirche von Cēsis (deutsch Wenden) aber trotzdem die Grabplatte im mittelalterlichen Stil gestaltet.²¹ Erst dem letzten Bischoff von Ösel-Wiek, Johann von Münchhausen (von Monnickhusen), der 1560 Estland verließ und 1572 in der Domkirche von Verden bestattet wurde, ist eine Grabplatte mit einem humanistischen biographischen Grabgedicht von 14 elegischen Distichen gegeben worden.²²

Fazit

96

Was kann man aus dieser Untersuchung für die Rolle der Reformation in der Veränderung der memorialen Begräbniskultur schließen?

Der Versuch einen neuen Typus des Grabmals mit Text als zentrales Element zu etablieren, gehörte in Livland zu den vorreformatorischen Erscheinungen. Er stammte aus den Ideen des Renaissancehumanismus und nicht denen der Reformation. Erst auf der nächsten Stufe hat die Reformation ihren Einfluss ausgeübt und zwar dadurch, dass sie die vom Humanismus in den 1510–1540er Jahren initiierte, aber nicht zum entscheidenden Durchbruch geführte Grabmode durchführte und damit auch bei der Verbreitung des literaturhistorischen Phänomens der Gelegenheitsdichtung erheblich mitgeholfen hat. Statt des Wortes im weitesten Sinne erschien als Resultat der Reformation nun wirklich das Wort Gottes auf den sepulkralen Denkmälern. Vor

¹⁹ Die Gedichte wurden einem Schreiben von Friedrich Schneeberg an den Deutschmeister Walter von Kronberg, datiert Lübeck, den 12. August 1536, beigelegt. Das Manuskript befindet sich in Wien im *Deutschordenszentralarchiv* (DOZA), Livland 4/2, fol. 173r–174r. Beide Gedichte wurden von August Seraphim, Stadtbibliothekar zu Königsberg, erstmal ediert (siehe: Bericht über die 104. Sitzung vom 21. Februar 1906. *Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik, 1905 und 1906*. Mitau, 1908, S. 302).

²⁰ Das Gedicht von Rhode betont im ersten Distichon, dass der Leser wohl eine horizontale Grabplatte vor sich vorstellen muss (*Wolterus Gallis dictus de monte Piano, / Hic iacet ante tuos, Lector amice, pedes*), genauso im Vers 17 *Corpus saxa premunt...* Im Vers 16 ist allerdings über die Urne mit den Resten des Verstorbenen die Rede (*Hic ubi reliquias continet urna suas*). Das Gedicht von Schneeberch endet mit einem Hinweis auf das steinerne Monument (*Cuius reliquias nunc tegit iste Lapis*). Schon Seraphim meinte, dass die Gedichte „natürlich nur auf dem Papier existiert haben“ (Bericht über die 104. Sitzung..., S. 302).

²¹ Dargestellt bey Johann Christoph Brotze (BROTZE, J. C. Sammlung verschiedener Liefländischer Monumente, Prospective, Münzen, Wapen, Bd. 1, S. 211–212, Manuskript in der Akademischen Bibliothek der Lettischen Universität). Digitalisat. URL: <https://lv.wikipedia.org/wiki/Attēls:Pletenberga_kapaplāksne.jpg>, Zugriff am 12.11.2017. Siehe auch LOEFFLER, Heinz. *Die Grabsteine, Grabmäler und Epitaphien in den Kirchen Alt-Livlands vom 13.–18. Jahrhundert* (Abhandlungen der Herder-Gesellschaft und des Herder-Instituts zu Riga, Bd. 3, Nr. 2). Riga, 1929, S. 32f und Abb. 5.

²² Das lateinische Grabgedicht ist in der zeitgenössischen Chronik von Johan Renner zu lesen, s. [RENNER, Johann.] *Johann Renner's Livländische Historien*. Hrsg.von Richard HAUSMANN, Konstantin HÖHLBAUM. Göttingen, 1876, S. 305–306; die estnische Übersetzung in RENNER, Johann. *Liivimaa ajalugu 1556–1561*. Tallinn, 1995, lk. 129–130.



Abb. 7.–8: Die kleinen Textkartuschen des Epitaphs von Olaf Rynning in der Tallinner Domkirche 1594. Fotos von Anni Arukask (2015).

allein die kommentierenden Texte in den kleineren Kartuschen der Monumente sind dank der Reformation nicht mehr die allgemeinen ethischen Distichen oder Sprüche wie im Epitaph von Lohmüller, sondern nur Bibelsprüche. Zu vergleichen sind z.B. solche kommentierende Bibelzitate wie *Hodie michi, cras tibi* aus dem Eccl. 38,23 auf dem Sarkophag von Pontus De La Gardie oder *MILIT IA EST VI TA HOMINIS SVPER TE RRAM IOB 7* und: *SPIRACV LVM OMNI POTENTIS VIVI[F]ICA BIT ME IOB 33* auf dem Epitaph von Olaf Rynning in der Tallinner Domkirche (1594, Abb. 7–8).

Danksagungen

Der Aufsatz entstand mit Hilfe der Unterstützung des Estnischen Bildungs- und Wissenschaftsministeriums Projekt EKKM 14–364. Für die sprachliche Korrektur des Aufsatzes bin ich Walther Ludwig, für die Korrektur der englischen Zusammenfassung Marika Borovikova dankbar. Für den Hinweis auf die Grabplatte des Wolter von Plettenberg danke ich Juhan Kreem (Stadtarchiv Tallinn).

Verzeichnis der veröffentlichten Quellen

- [RENNER, Johann.] *Johann Renner's Livländische Historien*. Hrsg.von Richard HAUSMANN, Konstantin HÖHLBAUM. Göttingen, 1876.
RENNER, Johann. *Liivimaa ajalugu 1556–1561*. Tallinn, 1995.

Literaturverzeichnis

- ARBUSOW, Leonid. Livlands Geistlichkeit vom Ende des 12. bis ins 16. Jahrhundert. Dritter Nachtrag. *Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik*, 1911, 1912 und 1913. Mitau, 1914, S. 1–432.
Bericht über die 104. Sitzung vom 21. Februar 1906. *Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik*, 1905 und 1906. Mitau, 1908, S. 300–308.
- KALA, Tiina. Ühe Liivimaa kirikuvürsti ametisseastumisest. *Tuna*, 2009, k. 1, lk. 29–38.
- KODRES, Krista; EHASALU, Pia, KUUSKEMAA, Jüri. Memoriaalkunst. In *Eesti kunsti ajalugu*. 2. osa: 1520–1770. Peatoim. Krista KODRES. Tallinn, 2005, lk. 383–415.
- KURISOO, Merike. *Ars moriendi – suremise kunst = Ars moriendi – the Art of Dying: Exhibition in the Niguliste Museum, 02.11.2012–02.06.2013*. Tallinn, 2013.
- LOEFFLER, Heinz. *Die Grabsteine, Grabmäler und Epitaphien in den Kirchen Alt-Livlands vom 13.–18. Jahrhundert* (Abhandlungen der Herder-Gesellschaft und des Herder-Instituts zu Riga, Bd. 3, Nr. 2). Riga, 1929.
- LOIT, Mari. Keskaegsest surmakultuurist ja hauatähistest reformatsioonieelse Tallinna kirikutes ja kloostrites. *Vana Tallinn*, 2006, k. XVII (XXI), lk. 13–190.
- MÄEVÄLI, Sulev. *Zu den Bestattungen und Grabmälern in der Tallinner Domkirche*. Tallinn, 2004.
- MÄND, Anu. *Memoria and Sacral Art in Late Medieval Livonia: The Gender Perspective*. In *Images and Objects in Ritual Practices in Medieval and Early Modern Northern and Central Europe*. Ed. by Krista KODRES, Anu MÄND. Newcastle upon Tyne, 2013, pp. 239–273.
- MÄND, Anu. Piiskoppide vappidest ja Medicite vapist Kuressaare linnuses. In *Saaremaa muuseumi kaheaastaraamat 2013–2014*. Koost. Olavi PESTI, Tõnu SEPP. Kuressaare, 2015, lk. 150–158.
- MÜLLER, Ulrich. *Johannes Lohmüller und seine livländische Chronik „Warhaftig Histori“*. *Biographie des Autors, Interpretation und Edition des Werkes* (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, Bd. 10). Lüneburg, 2001.
- WILPERT, Gero von. *Deutschbaltische Literaturgeschichte*. München, 2005.

THE FIRST ATTEMPT TO CHANGE THE MEDIEVAL SEPULCHRAL CULTURE AND THE BIRTH OF HUMANIST OCCASIONAL POETRY IN LIVONIA BEFORE THE REFORMATION

Kristi Viiding

Summary

Baltic German art historians in the late 19th and early 20th century, as well as contemporary Latvian and Estonian art historians, agree that Lutheranism had an influence on the sepulchral culture in Livonia. The change in the pictorial programmes of tombstones,

and putting the word in the central position on them, is usually quoted as evidence. Although the Lutheran Reformation took place quite early, in the 1520s, in Estonian and Livonian cities, based on widespread opinion, the transition to Lutheran grave monuments only occurred in the second half of the 16th century. After systematically comparing all 440 Latin inscriptions in Estonian churches from the period from the 14th century to 1918 found in the yet unpublished *Corpus Electronicum Inscriptionum Latinarum Estoniae* database, and the oldest Latin occasional poems from Livonia from the first half of the 16th century, the direct change from Medieval to Lutheran tombstones should be reassessed. The article claims that attempts to write long texts on grave monuments and place them in a central position on the tombstone were already made in Livonia before the Reformation, and can be associated with the influence of Renaissance humanism.

The first attempt to design a humanist gravestone was in 1515, in Haapsalu, by Johann Lohmüller (circa 1483–1560), the chancellor of the Catholic Bishop of Ösel-Wiek. The text of the elegiac poem is preserved in the handwritten Register Book of the diocese, which is nowadays kept in the National Archives (Rigsarkivet) in Copenhagen. An analysis of the motifs, structure, metre and length of the poem indicates that the tombstone was planned in the humanist tradition of grave monuments. But as the long title of the poem shows, it must have been teamwork, ordered by the Catholic Bishop of Ösel-Wiek, Johan(nes) Kivel (Kyvel, Kievel, bishop from 1515 to 1527). Kivel's sympathy for humanism can also be seen in another order by him to place the coat of arms of Leo X, the Pope and a well-known humanist, who consecrated him as a bishop in Rome, near his own coat of arms in the chapel at Ahrensburg (Kuressaare) Castle. In addition, the humanist interests shared by Kivel and Lohmüller can be seen in Lohmüller's gratulatory poem on Kivel's ordination, in which Kivel is compared to Augustus, Maecenas and Domitian, and Lohmüller to Virgil, Horace and Martial.

The humanist tombstone was designed but never erected in Haapsalu. The same happened 20 years later in 1535, with the grave monument of Wolter von Plettenberg, the high secular ruler and Livonian Master of the Teutonic Order. Despite the two humanist elegies, with rich biographical information written by Heinemann R(h)ode (Rhodius), a rural dean from Riga, and Friedrich Schneeberg, the chancellor of the Land Master (in a letter from Schneeberg preserved nowadays in the *Deutschordenszentralarchiv* in Vienna), the tomb of Plettenberg in the Cēsis (Wenden) city church was still covered with a typical Medieval gravestone.

A humanist grave monument with a long biographical elegy in elegiac distichs was only erected for Johann von Münchhausen (von Monnickhusen), the last Bishop of Ösel-Wiek, who left Estonia in 1560 and was buried in the cathedral in Verden, Germany, in 1572.

Thus, it is perspicuous that the initiative to introduce a new type of gravestone in Estonia and Livonia since the 1510s was a pre-Reformation phenomenon within the Catholic Church influenced by Renaissance humanism. The Lutheran Reformation adapted the new type of tombstone with a text as the central element on it, and put it into common practice in the 1550s, increasing the use of the vernacular language at the same time. In this way, both humanism and the Reformation promoted the writing of occasional poetry.

PIRMASIS BANDYMAS KEISTI VIDURAMŽIŲ SEPULKLARINĘ KULTŪRĄ IR PROGINĖS POEZIJOS ATSIKADIMAS LIVONIJOS REFORMACIJOS IŠVAKARĖSE

Kristi Viiding

Santrauka

Tiek vokiečių istorikai iš Rusijos Pabaltijo gubernijų XIX a. pabaigoje – XX a. pradžioje, tiek dabartiniai Estijos ir Latvijos menotyrininkai sutaria, kad liuteronybė turėjo įtakos sepulklarinei kultūrai Livonijoje. Šis teiginys grindžiamas tuo, kad sisteminį vaizdų išdėstymą (pagal leitmotyvą) keitė ant antkapinių paminklų įsivyravę tekstiniai įrašai. Nepaisant to, kad liuteroniškoji Reformacija Livonijos miestuose įvyko jau XVI a. 3-iajame dešimtmetyje, paplitusi nuomonė perėjimą prie liuteroniškų antkapinių paminklų datuoja XVI a. antrąja puse. Peržiūrėti nuomonę apie tiesioginį perėjimą nuo viduramžiškų prie liuteroniškų antkapių verčia visų 440 lotyniškų įrašų Estijos bažnyčiose, apimančių laikotarpį nuo XIV a. iki 1918 m. (nepublikuota duomenų bazė *Corpus Electronicum Inscriptionum Latinarum Estoniae*), sisteminė analizė ir jų palyginimas su seniausia Livonijos progine poezija lotynų kalba, datuojama XVI a. pirmąja puse. Straipsnyje teigiama, kad ilgų tekstų rašymas ant antkapinių paminklų ir jų išdėstymas centrinėje antkapių vietoje Livonijoje fiksuojamas dar prieš Reformaciją ir turėtų būti siejamas su humanistinės Renesanso kultūros poveikiu.

Pirmasis žinomas bandymas sukurti humanistinį antkapinį paminklą datuojamas 1515 m. Paminklas turėjo būti skirtas Ėzelio-Viko vyskupystės kancleriui Johannui Lohmüllerui (apie 1483–1560) ir iškilti Hapsalu. Eleginės poemos tekstas išliko vyskupijos įrašų knygos rankraštyje, kuris šiandien saugomas Nacionaliniame archyve Kopenhagoje (Danija). Poemos motyvų, struktūros, metro ir ilgio analizė rodo, kad antkapinis paminklas buvo planuojamas pagal humanistinių antkapių tradiciją. Ilgas poemos pavadinimas signalizuoja, kad tai turėjo būti komandinis darbas, užsakytas Johanneso Kivelio, kuris 1515–1527 m. buvo Ėzelio-Viko vyskupas. J. Kivelio simpatijas humanistinei kultūrai patvirtina kitas jo užsakymas – prie jo paties herbo Arensburgo (Kuressaare) pilies koplyčioje turėjo būti pritvirtintas Leono X, popiežiaus ir žinomo humanisto, kuris Romoje patvirtino J. Kivelį vyskupu, herbas. J. Kivelio ir J. Lohmüllerio domėjimąsi humanistine kultūra patvirtinta ir J. Lohmüllerio sukurta poema, skirta J. Kivelio ordinavimo vyskupu progai: joje J. Kivelis lyginamas su Augustu, Mecenatu ir Domicianu, o J. Lohmülleris – su Vergilijumi, Horacijumi ir Marcialu.

Humanistinis antkapis, suprojektuotas J. Lohmüllerui, Hapsalu niekuomet neiškilo. Tai pasakytina ir apie antkapinį paminklą, skirtą Wolterui von Plettenbergui, Livonijos krašto magistrui ir aukštam pasaulietiniam valdovui, mirusiam 1535 m. Nors Vokiečių ordino centriniame archyve Vienoje (Austrija) yra išlikusios dvi biografinės informacijos kupinos humanistinės elegijos – vieną jų sukūrė Heinemannas R(h)ode, Rygos kaimiškosios parapijos dekanas, kitą Friedrichas Schneebergas, krašto magistro kancleris, – W. von Plettenbergo kapą Cėsių (Vendeno) miesto bažnyčioje vis dar dengė tipinis viduramžiškų antkapis.

Humanistinis antkapis su ilga biografine elegija, sueiliuota kupletais, buvo įrengtas tik Johannui von Münchhausenui (von Monnickhusenui), paskutiniam Ėzelio-Viko vyskupui, kuris paliko Estiją 1560 m. ir buvo palaidotas Verdeno katedroje (Vokietija) 1572 m.

Tai leidžia tvirtinti, kad iniciatyvos atnaujinti antkapius dabartinėje Estijoje ir Latvijoje buvo reiškinys, radęsis XVI a. 2-ajame dešimtmetyje, prieš Reformaciją, Katalikų bažnyčios viduje, paveiktas humanistinės Renesanso kultūros. Liuteroniškoji Reformacija adaptavo naują antkapį, ant kurio pagrindinis vaidmuo skiriamas tekstui, ir pavertė tai bendra praktika XVI a. 6-ajame dešimtmetyje, kartu paskatindama išaugusį gimtosios kalbos vartojimą. Šiuo požiūriu proginės poezijos formavimąsi skatino ir humanizmas, ir Reformacija.